

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 7

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ds Schlapperlaubi

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

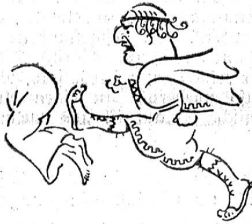
Radium.

Vom Radiumfest im Kasino (4. II. 1925).
(Schnellzeichnungen von Fred Vietz, Text von Oha.)

Einleitung:

Das schnelle Zeichnen ist hier nicht Des Künstlers allererste Pflicht, Er hat nur rasch zu demonstrieren, Wie „Krebs“ man pflegte zu kurieren Seit in der Westulapserie Man überhaupt erkannt das „Bieh“. Dieweil schon von Uransfang an Man meist beschritt die falsche Bahn, Bis endlich heute ward zum Schluß Die „Krebsbehandlung“ — Hochgenuß. Und die Entwicklung streng historisch Zeigt nun der Künstler provisorisch.

In Rom, Frau Poppäa, die schöne, Erhob zuerst das „Krebsgellöhne“. Und Nero — der ganz ohne Dunst, Hat dilettiert in jeder Kunst — Versuchte gleich mit vielem Chic Als „Krebsbekämpfer“ hier sein Glück. Der Künstler zeigt hier bildlich nur Verlauf und Resultat der Kur. Der Ausgang leider war fatal: Die Sache endete — fatal.*)



Ein par Jahrhundert später drauf Kam wieder „Krebsbekämpfung“ auf. Maria Stuart beim Küßensippen Ein Bläschen spürte auf den Lippen. Elisabeth, die stolze sprach: „Dies führt zu großem Ungemach, 's ist „Rippentkreb“ und den zu heissen Noch mit Erfolg, da heißt es eilen.“ Und um das „Buchern“ zu erschöpfen Dieß sie Marien eiligst — Köpfen. Doch schief ging es auch diesmal, Die Sache endete — fatal.

Auch später gab's bei „Herr'n und Plebs“ Noch manchen Fall von Rippentkreb. Im Mittelalter fing sodann Man mit dem „Krebsverbrennen“ an. Ein Eisen wurde rot geglüht. Mit dem man durch die Wunde zieht. Natürlich — saß der Krebs im Magen — War schmerzlich dieses zu ertragen. D'rum meistens, anno dazumal: Die Sache endete — fatal.



Schon in der Neuzeit war's gewesen, Da sah man, daß ein Lebewesen

*) fatal = Fachausdruck für Operationen mit tödlichem Ausgang.

Der Krebs im Allgemeinen war', Das abzufangen gar nicht schwer. Man festelte den Patienten An Armen, Beinen, Füßen, Händen, Und preßt' dem Armen dann, o Graus: Das „Krebsgetier“ zum Mund heraus. Daß, wenn das Tier heraus dann schlüpfte, Direkt es in die Falle hüpfte. Jedoch der „Krebsfang“ allemal Nur für den Kranken war — fatal.



Heut' in der Ära der Erfindung Kennt man genau die „Krebsbegründung“. Man sammelt recht viel Publikum Und macht's durch „Bliss im Zeichnen“ stumm, Verlangt dafür hübsch viel Entrée Wit sammt der Steuer vom Billet. Und geht's dem lieben Publikum Im Kopf dann wie ein Mühlrad rum: Kommt man mit „Radium“ daher Und schröpft die Patienten sehr. Mit „Radiumstrahlen“ leuchtet man Den Krebs von vorn und hinten an. Der Krebs, als Hühentier, das Licht Verträgt in keinem Falle nicht. Zieht sich zurück drum überall: Und schließlich wird's für ihn — fatal.



Schluß:

Doch „Ende gut ist alles gut“, Es krebt der Krebs und plaßt vor Mut. Oha.

Sppis von ere Hochzitsreis vor 40 Jahre.

Grüß Ech, Allt mitenand! Hüt chunt einisch es Großmüeterli e chli zue nech cho tämperle. Es paßt mer grad e so guet, wil i just z'Värn bi mine Chind z'Visite bi. Dört han i dr ganz Jahrgang 1924 vo der Bärner Woche düregluengt, und won i em Simon Gseller sys lustige Gschichtli vo „Niggels Blueschifahrt“ lise, chunt mer en ähnlichli Fahrt läbbhaft i d'Erinnerung zrück, mi Hochzitsreis. I cha nid ezelle wie der Simon Gseller, aber i gloube, daß nech hüt, wo d'Hochzitsreise im Auto, wenn nid gar im Flugzüg gemacht wärde, e so nes Hochzitsreisli imene Chaisli scho unterhaltsam sigi. Mi Ma het simerzit si Lehrzit für Döfibaue und Hofegucht z'Neutlinge im Institut Lucas düregmacht. I die Gägged het er sis junge Froueli welle fuchre. Vo dr Familie Lucas, wo mer si ga grüesse, si mer gar fründlech usgnoh worde, und i dr Stammtneipe vo de Instituts-Böglinge ich mi Ma mit lutem Hallo begrüßt worde als „unser Schweizer“. Gän hätte mer in Gbninge en andere Bekannte usgüecht, der Samehändler Dürr. Drum fragt mi Ma im Wirtshaus, ob si-n-is chönnte es Fuchrwärt entlehne. We het is zuezeit und is versproche, eis z'rüfte für am Namittag. Und richtig, nam

Mittagässe steit e so ne Eispänner parat, aber bhüetis, wie het dä drigese! Vom Trittbrett han i mit em Mägeschirm e ganzi Ladig Dräck chönne abchrahe, und inwändig si d'Chüssi dick überzoge gsi vo Staub und Spinnhuppelle. Mit emene nahe Lumpe het mer d'Wirti ds G'öbste wegpußt. Borgspannet ich es höchbeinigs Roß gsi mit emene wahre Giraffeals; mi Ma het ds Lache chum chönne verbijze. D'Wirtslit het geng an ein: ine verjcheret: „Ja, Herr, 's ischt ganz a vertrauts Tier, ganz a vertrauts Tier“ und das het is no nache tönt, bis mer fast zum Stebtkli use si gsi. Der Goul het fini Bei sehr hüch glüpf, mi Ma het mer d'Gägged erklärt, mer viel Liebs erzelt, so daß mer gar nid gmerkt hei, bis mer am rächte Straßebord ime ne Jun inne gsi si. Mi Ma springt ab und lachet gedriebe: „Lue du da, lises Fuchrwärt het nume ei Diechfle, und ds Roß isch a dr rächte Site agschiret; drum isch es geng rächts g'fahre.“ Ir het sech Mähe gäh, Roß und Wage bis ganz a ds linge Straßebord z'fuchre und ich wider usgäße. I zitlang isch es ordli gange, bis mer halt wider z'uhers rächts aglangt gsi si, und so si mer i nere Zigagaglinie g'fahre bis ga Gbninge. I der „Sunne“ si mer ilehrt, wil d'Wirtslit vo Neutlinge us grüßli empfohle hei, bert z'stelle; es sigi drum dert e Stallchächt, wo d'Roß kenni. Mir hei gfolget, ds Roß isch versorget worde, und mir hei usi Visite chönne ga mache. Gäge We chehre mer i d'Sunne zrügg. Wil dr befründet Chächt vo üsem Roß no nid vom Fäld heicho isch gsi, hei sech dr Wirt, en andere Chächt und mi Ma hinder das „vertraute Tier“ gemacht. Aber oha! das isch grad i d'Grüppe use gumpet. Was isch is über blibe als z'warte trotz nahendem Gwitter? Wo du dr rächt Chächt cho isch, het's scho asa tröpfle, und wo mer z'grächtem unterwägs gsi si, isch ds Gwitter ou z'grächtem losbroche. Troß dr guete Portion Haber und troß Geisale, Mäge, Hagel, Blitz und Donner isch use Goul kei Schritt aleitiger gange und begrifflech wider im Zigagag. Dr Gumimantel, wo mi z'Mittag gäge Dräck i dr Chaise gschützt het, ich mer jeze wider z'guet cho, denn me het e kei Schirm chönne offe ha. Dir chbit Euch e kei Begriff mache vo üsem Häsech, wo mer du ändlech, ändlech wider z'Neutlinge achu si. Aber mißstimmt si mer gleichwohl nid gsi; mir hei d'Sach vo der humoristische Site agluengt, hei wacker glachet und glett, e fettigi Hochzitsreis heig ümel nid jebes Kärl und ds Läbe wärd us de wohl öppe no albeneinisch uf Zigzagagwäge fuchre. Und da dermit leit ech „uf Widerseh“ Es Großmüeterli

Heimegezählt.

Der bekannte Dichter Friedrich Schlegel war mit einer guten Dosis Spottfucht auf die Welt gekommen und liebte es, jedermann zu necken. Doch während eines Aufenthaltes in Frankfurt am Main sollte er wider Vermuten den kürzeren ziehen. Auf der Promenade begegnete er einst dem Syndikus Gries, mit dem er schon mehrmals in Gesellschaft zusammengekommen war, und da er bemerkte, daß derselbe einen starken Hautausschlag im Gesicht hatte und so grindig aussah, begrüßte er ihn mit spöttischer Wortbedrehung unter verbindlichster Verbeugung: „Guten Morgen mein Herr Grindikus Gries!“ Der Gefoppte aber gab ihm mit ruhiger Ueberlegenheit zur Antwort: „Schönen Dank Herr Schriedrich Flegel!“ Von da an ließ der Spottvogel den alten Rechtsgelehrten in Ruhe.

„Da haben wir's,“ sagte ein kleines Mädchen, das in den Schubladen kramte, „Großvater ist in den Himmel gegangen und hat seine Brille vergessen.“